Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 3 (1943-1944)

Heft: 2

Artikel: Erfüllt die Volksschule ihre erzieherischen Aufgaben?

Autor: Buol, Conrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfüllt die Volksschule ihre erzieherischen Aufgaben?

Conrad Buol

Man gibt doch nach und nach zu, daß das Erziehen die Hauptsache sei und nicht das Schulen, so wie der sittliche Wert eines Menschen weit höher zu halten ist als irgendeine Kenntnis oder Fertigkeit. Jeremias Gotthelf.

I. Orientierung

Brutale Gewalt feiert heute vielerorts ihren Triumphzug. Menschenblut fließt zur Erde, und bitterer Schmerz und grauenhafte Not schreien zum Himmel. «Man kann gar nicht begreifen, daß es so weit gekommen ist,» hört man etwa nachdenkliche Leute sagen. Aber was hilft unser Jammern und Klagen? Gescheiter wäre, daß jeder da, wo er steht, sich auf seine eigenen Aufgaben neu besinnen würde. Und solche Besinnung tut auch allen denjenigen, die als Träger der Volksschule gelten, not.

Jeremias Gotthelf sagt uns ganz eindeutig, worin die Hauptaufgabe der Schule bestehe. Doch gibt die heutige Schule wirklich zu, daß das Erziehen und nicht das Schulen die Hauptsache sei? Baut sich ihr Unterricht auf diese Erkenntnis auf? Die Tatsache, daß sich manche Lehrer fast den Kopf zerbrechen, wie denn jetzt bei dem vermehrten Turnunterricht alle übrigen Fächer noch auf ihre Rechnung kommen können, beweist eher das Gegenteil.

Mir scheint es überhaupt, als werde häufig das Schulen für die Hauptsache angesehen, als sei man vor allem darauf bedacht, möglichst viele Kenntnisse in die Schüler einzupauken. Für das Erziehen bleibt oft wenig übrig. Wenn nur die Klassen recht rasch «vorwärts» kommen, wenn nur des Schulrats Töchterlein das Examen für die Sekundarschule besteht — alles andere ist weniger wichtig. Und so müssen denn alle Schüler, auch der etwas schwerfällige, aber herzensgute Peter, mit den Sekundarschulaspiranten Schritt halten. Ja, für Peter ist es mehr ein gehetzter Galopp gegen ein Ziel, welches nicht

seinen Fähigkeiten entspricht. Dieses Füllen der Gedächtnisse mit unzusammenhängendem, wenig auf Anschauung fundiertem, nicht denkend erarbeiteten Wissen dauert an bis zur Entlassung aus der Volksschule. Dann treten die «gescheiten» Mädchen und Buben ins Leben hinaus. Jetzt steht der junge Peter plötzlich mitten im Strom dieser Welt. Tausend Probleme türmen sich auf, auch solche, vor welchen alle Schulweisheit kleinlich verstummt. Es ist die Sturm- und Drangzeit, wo der Jugendliche oft qualvollen Zweifeln über Sinn und Wert des Lebens preisgegeben ist. Es ist der Kampf um ein vernünftiges Ziel dieses so problematischen Lebens. Schon in den letzten Schuljahren begann diese innere Gärung, sind solche Fragen aufgetaucht. Aber sie blieben unbeantwortet; denn man hatte ja so viel anderes zu lernen, welches Peter zwar bald zum größten Teil vergessen hat. Daheim findet man für seine «Träumereien» auch keine Zeit; denn es gibt so viele wichtigere Dinge: Radio, Zeitungen, wirtschaftliche und berufliche Sorgen. Vielleicht schilt man ihn einen unnützen Eigenbrötler. Damit ist ihm aber nicht geholfen.

Nun gibt es verschiedene Möglichkeiten seiner Weiterentwicklung, um hier nur zwei solche zu streifen. Vielleicht helfen ihm reifere Mitmenschen, ein günstiges Milieu oder gute Bücher zu einer Läuterung der brennenden Probleme, zu einer gesunden ethischen Welt- und Lebensauffassung. Vielleicht aber wirkt das Milieu ungünstig auf ihn ein, und er ist schon von Haus aus durch falsche Erziehung verweichlicht, verwöhnt worden. Daher gibt er den Kampf um ein Lebensziel auf und geht lieber den Weg des Kompromisses (der Kampflosigkeit oder des Kampfes auf anderem Gebiet). Der Weg des geringsten Widerstandes imponiert ihm am meisten. Die Befriedigung seiner Wünsche und Begierden, seiner Triebe, alles dessen, was seinem eigenen Wohl dient, scheint das Wichtigste zu sein. Später geht sein Streben nach Ruhm, Geld, einer möglichst bequemen Lebensstellung. Sein Ich ist ihm die Hauptsache, und seine Mitmenschen interessieren ihn nur so weit, als sie seinem eigenen Wohlergehen dienen. Dabei ist ihm aber innerlich bestimmt nicht wohl, selbst wenn er durch noch so großtuerisches, prahlerisches Wesen auffallen würde. Ja, gerade dies ist häufig ein Zeichen, daß der Mensch damit seine innere Unruhe verdecken will.

Die Psychologie Häberlins gibt uns ungefähr folgende Erklärung: In jedem von uns ist etwas, das zu unserem Handeln Stel-

lung nimmt, das unser Tun und Lassen wertet, eine kritische Stimme: das Gewissen. Es gibt keinen Menschen, der kein Gewissen hätte, nur ist es verschieden stark gebildet. Indem dieses nun gegen Peters triebhaftes, eigensüchtiges Tun Einsprache erhebt, entstehen seelische Spannungen, was wir Gefühle nennen. Und zwar sind es in diesem Falle Schuldgefühle, weil ja das Gewissen klagt, er habe nicht richtig gehandelt. Doch diese Gewissensforderung kann so schwach sein, daß sie unbewußt in ihm lebt und er gar nicht weiß, wo die Wurzel seiner Unzufriedenheit gründet. Nur wo eine klare Gesinnung herrscht, vermag auch ein reiner Gewissensanspruch sich geltend zu machen, vermag der Mensch diesem nachzukommen. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit der Gesinnungsbildung. Keine großen Taten geschehen ohne große Gesinnung. Lebensideal ist dasselbe, was wir Gesinnung nennen; denn es ist Vorsatz, Absicht des Verhaltens im Leben.

In seinem Buch «Die Gesellschaftskrise der Gegenwart» von Wilhelm Röpke schreibt der Verfasser, daß man unsere Periode vielleicht später einmal als die Zeit eines geistig-moralischen Vakuums bezeichnen werde, die durch die Auflösung und Zersetzung aller überkommenen Werte und Normen geschaffen wurde. Sicher trifft man heute in weiten Schichten wenig geistige Interessen. Für Musik, Gemälde, Gedichte und Werke der großen Meister ist man nicht mehr zu haben. In größeren Orten sprechen die bevorzugtesten Filme und die am liebsten gehörte moderne Musik der Dissonanzen eine eindringliche Sprache von einer gewissen Leere dieses Publikums. Konnte nun aber diese Leere trotz der vielen «Lehren» der Schule aufkommen?

Kann die Schule dieser geistig-moralischen Zerfaserung entgegenwirken? Hat sie überhaupt auch erzieherische Aufgaben? Hat sie z. B. das Recht, dem nach einem Ideal ringenden Zögling zu helfen? Die Antwort kann keinem schwer fallen, dem das Schulehalten nicht nur Beruf, sondern Herzenssache ist. Nur sollen wir dem Kind nicht irgendein subjektives, eigensinniges «Ideal» aufzwingen wollen, es nicht nur nach unseren Wünschen zu formen versuchen. Nein, wenn wir einen Menschen bewußt beeinflussen wollen, was wir erziehen nennen, so darf dies nur im Hinblick auf ein objektives Ziel geschehen. Aber ist das überhaupt möglich?

Hören wir zunächst einmal, was Männer — nicht nur Pädagogen —, die in ihrem Leben auch etwas geleistet haben, über das Ziel des Lebens und somit auch der Erziehung sagen. Pestalozzi: «Der Mensch

muß zu innerer Ruhe gebildet werden. Genügsamkeit mit seiner Lage, mit ihm erreichbaren Genießungen, Duldung, Achtung und Glauben an die Liebe des Vaters bei jeder Hemmung, das ist Bildung zur Menschenweisheit. Ohne innere Ruhe wallt der Mensch auf wilden Wegen, er plagt sich mit finsteren Qualen in Tagen, in denen der heitere Weise lächelt. Der Glaube an Gott ist die Quelle der Ruhe des Lebens. Der verlorene Kindersinn der Menschheit gegen Gott ist das größte Unglück der Welt, und die Wiederherstellung dieses verlorenen Kindersinns ist Erlösung der verlorenen Gotteskinder auf Erden.» — Carl Hilty: «Das Leben soll ein beständiges Empfangen und wieder Ausgeben der Freundlichkeit Gottes sein.» — Fridtjof Nansen: «Eine Wiedergeburt muß kommen, eine Zeit mit neuen Idealen, in der die geistigen Werte wieder das Ziel bilden und die materiellen nur Mittel werden, in der die Menschen für ein größeres, schöneres, einfacheres Leben leben. Laßt euch nicht durch Kleinlichkeiten des Lebens beschweren. Blickt auf euer Ziel und laßt das Kleine dahinten. Es ist herrlich zu leben, wenn man ein Ziel kennt für sein Leben.» — Albert Schweitzer: «Aus dem tiefsten Glückgefühl erwuchs mir nach und nach das Verständnis für das Wort Jesu, daß wir unser Leben nicht für uns behalten dürfen. Wer viel Schönes im Leben erhalten hat, muß entsprechend viel dafür hingeben, helfen, das Leiden der andern zu lindern. Alle müssen wir an der Last von Weh, die auf der Welt liegt, mittragen.» — Hier sprachen sicher nicht nur «Frömmler»; denn ihre Taten haben das Gegenteil bewiesen. Zu ihnen könnte man noch viele andere Persönlichkeiten zählen, die sich im gleichen Sinn äußerten. Wenn wir ihre Worte vergleichen, so sagten sie alle, jeder in seiner Sprache, das, was unser größtes Vorbild, Jesus Christus, am vollkommensten gelehrt und gelebt hat: Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft mit den Mitmenschen. Dies allein kann das wahre Ziel aller Erziehung sein; denn es kann doch sicher nur bei dem gefunden werden, der ewig waltet und auch weiß, wozu er uns Menschen das Leben schenkt. Entweder ist es unsere Hauptaufgabe, die jungen, nach Wahrheit ringenden Menschen in der Richtung auf dieses Ziel zu führen, oder nennen wir uns doch sonst auch nicht Christen. Ein Bündner, auf welchen wir stolz sein dürfen, der Generalstabschef Sprecher von Bernegg, hat mit Recht die vielen Namenchristen getadelt. Und wie oft gehören leider auch wir Lehrer zu diesen. Wie oft entlassen wir Schüler aus der Volksschule, ohne ihnen in der Klä-

rung ihres Lebensideals geholfen zu haben, so daß sie, von den Problemen der Entwicklungsjahre stürmisch hin und her gerissen, schließlich den Weg des Kompromisses gehen. Hier muß die Schule unbedingt helfen.

Die Behauptung, daß die Volksschule viel zu stark nur eine Lern- und Wissensschule sei, statt daß sie auch darnach trachte, die Zöglinge für höhere Werte empfänglich zu machen, wird immer wieder laut. Dr. Carrard, der Leiter des Psychotechnischen Institutes in Zürich, schreibt in seinem Buch: «Was die Schule für den Nachwuchs von morgen tun kann», daß es Aufgabe der Schule sei, die Kinder für das Leben vorzubereiten. Die Unterrichtsgegenstände müßten stark reduziert werden; dafür sollten aber die natürlichen Kräfte im Kinde besser entwickelt werden: die Fähigkeiten des Beobachtens, des Schlüsseziehens, des Urteilens. Daneben müßte auch erzogen werden. — Auch Seminardirektor Walter Guyer verwirft in seinem Buch «Du Volk und Deine Schule» die Jagd der Volksschule nach oben (Sekundar- und Mittelschule), das bloße Vermitteln von Wissenpaketen. Er mahnt dringend, die Schule müsse in erster Linie bilden und erziehen. «Bilden heißt empfänglich machen für höhere Dinge, die den inneren Menschen aufrufen und wachsen lassen, die dem äußeren Menschen die Kraft geben, dazustehen in der Welt, zu unterscheiden, zu urteilen, zu wägen — und nicht dem Äußern der Welt zu verfallen. Bildung gibt Selbständigkeit, Urteil, macht den inneren Menschen reif, geschlossen, persönlich. Erziehung stellt den Menschen ins Ganze; sie weckt das Gesamtgewissen.»

Es drängt mich, einige erzieherische Möglichkeiten der Volksschule näher zu berühren.

II. Wege der Erziehung zur Gemeinschaft

Die Erziehung soll also, wie wir in der Frage nach dem Ziel erkannten, zu wahrer Gemeinschaft führen — oder eben das Gesamtgewissen wecken. Der Zögling soll lernen, nicht mehr sich selbst als das Wichtigste auf dieser Welt zu wähnen, über die eigene Nase hinwegzusehen. Er soll einsehen, daß der einzelne Mensch auf die Mitmenschen angewiesen ist, der Bauer auf die Schuster, Schlosser, Schreiner usw., daß diese wieder vom Bauern abhängig sind. Das Kind muß wissen, daß in der menschlichen Gemeinschaft jeder Arbeiter

gleich wichtig ist wie ein Herr Doktor. Ein Arbeiter, der seine Pflicht gut erfüllt, ist ein wertvolleres Glied der Gemeinschaft als der Professor, der diese nur halb erfüllt. Wir brauchen beides, Menschen, die mit dem Kopf arbeiten, und solche, die mit der Kraft ihrer Muskeln etwas vollbringen. Das muß der Zögling klar wissen, und er soll lernen, daß der Mensch niemals allein glücklich sein kann, sondern nur mit anderen zusammen, nur im Blick auf die Gemeinschaft und nie im Blick auf die eigene Wichtigkeit. Darum herrscht heute so wenig Glück, weil wir alle zu stark am Dreck der eigenen Selbstsucht kleben. So ist es erste Forderung für jede Schule, daß sie strengstens darauf achtet, die Kinder als Kameraden miteinander arbeiten zu lassen, statt durch zu häufige Klausuren und Noten Selbstsucht und Neid zu schüren.

Die Erziehung soll die sittlichen Grundsätze klären, damit der Zögling unterscheiden lernt zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht. Dies nennen wir *Gesinnungsbildung,* und immer wieder bietet sich in der Schule Gelegenheit dazu. Nicht etwa, daß der Lehrer eine Moralpredigt hält, sondern er läßt die Kinder im Deutschunterricht, in Geschichte oder anderen Fächern selber über verschiedenes Handeln von Menschen urteilen, dieses als recht oder unrecht bewerten. Wenn wir auch nicht über Menschen richten wollen, so darf doch gemeinschaftsbildendes Handeln bejaht und eigensüchtiges Tun verurteilt werden. So bilden sich vom Kind selbst als wahr erkannte Grundsätze. «Ohne Grundsätze ist der Mensch wie ein Schiff ohne Steuer und Kompaß, das von jedem Wind hin und her getrieben wird,» schreibt Smiles. Das sahen wir ja auch bei Peter, der nirgends festen Halt fand. Wir haben auch dort darauf hingewiesen, daß der Mensch einen gewissen Maßstab für Recht und Unrecht in sich trägt. Je reiner die Gesinnung, um so reiner ist auch diese kritische Stimme. Das Gewissen ist eine unleugbare Tatsache. Es verurteilt alles selbstsüchtige Handeln. Es will, daß unser Tun nicht um unser selbst willen, sondern um der Gemeinschaft willen geschehe. Darum ist es eine gemeinschaftsbildende Kraft, welche geweckt werden sollte. Diese Aufgabe kommt der *Gewissensbildung* zu. Wenn man heute oft wenig von gewissenhaften Menschen spürt, so rührt dies davon her, weil solche Leute nicht gelernt haben, auf diese Stimme zu hören, oder vielleicht wollen sie auch gar nicht darauf hören. Die Fähigkeit, diese Selbstkritik zu vernehmen, kann erzogen werden. Jedes Kind kennt

aus der Erfahrung das «schlechte Gewissen». Auf solche Situationen kommt man im Unterricht ungewollt zu sprechen, und da soll es nun einsehen lernen, daß diese Stimme mahnt, wir dürfen nichts Böses tun. In dem Buch «Menschwerdung» von Dekan Hans Domenig lesen wir:

> «Der Seele Hüter ist ein unbedingt Gewissen,
> Und keinen läßt, geweckt, es Rat und Warnung missen,
> Wenn seine ewige Bestimmung in Gefahr.»

Dieser in jedem Menschen schlummernde Gottesfunke soll zur leuchtenden Flamme werden, die auf alles dem Ideal widersprechende Tun ihr helles Licht wirft. Wenn dieser schlummernde Funke aber nicht geweckt wird, wenn der Mensch, gewollt oder ungewollt, seine Gewissensforderung mißachtet und nur nach seinen eigensüchtigen Zielen strebt (nach einem falschen Ideal), so kann er nie die von Pestalozzi gewünschte innere Ruhe erlangen. Denn das Gewissen schweigt nie ganz, und so entstehen die Schuldgefühle, wie wir bei Peter zu zeigen versuchten. Der Weg zum freien Menschen kann die Gesinnungs- und Gewissensbildung nicht umgehen, da es keine Freiheit gibt ohne Bindung an eine Norm. «Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele am schönsten frei», bekennt Goethe in «Iphigenie». Der junge Mensch kann und soll also erzogen werden, auf das Gewissen, diese Wahrheitsoffenbarung in ihm, hören zu wollen und hören zu können.

Gesinnungs- und Gewissensbildung sind nur dann wirklich fruchtbar, wenn sie auf festem Grund fußen, wenn die *religiöse Bildung* damit Hand in Hand geht. In meiner kleinen Gesamtschule darf ich den Religionsunterricht selber geben. Dabei konnte festgestellt werden, daß die Kinder für verständliche Darstellung des Religiösen sehr empfänglich sind. Oder laßt uns mit dem Dichter sprechen: «Das Göttliche ist eine zarte Musik der innersten Seele, die wahrgenommen werden kann, aber nicht wahrgenommen werden muß». Ja, sie kann wahrgenommen werden. Wie aufmerksam lauschen Kinder z. B. der Erzählung der Jesus-Geschichte. Dieses Leuchten der Kinderaugen, dieses vorurteilslose Ja-Sagen zum Ewigen muß man gesehen haben, sonst ist einem etwas vom Schönsten entgangen. — Aber daß die religiöse Bildung manchmal nicht befriedigend gelingt, erweckt in uns Bedenken. Wohl wird der Religionsunterricht oft für die kindliche Seele zu wenig verständlich und lebensnah geboten; aber die Schuld eines Mißerfolges liegt sehr häufig auch bei den Lehrern. Denn der

beste Unterricht durch den Pfarrer kann nicht volle Früchte zeitigen, wenn der Zögling in allen anderen Stunden soviel wie nichts vom lieben Gott und von Christus hört, sei es, daß der Lehrer nicht gläubig ist, oder daß er sich des Evangeliums schämt, oder daß er zu bequem ist, in dieser Richtung die religiöse Bildung zu unterstützen. Wenn das Kind in der Schule nur im Vielwissen das Heil sehen darf, so finden die guten Regungen in seiner Seele keinen Platz mehr. Es kommt dann zur Meinung, die Religion sei etwas außerhalb des Lebens, etwas Nebensächliches, statt daß sie gerade die Grundlage allen wahren Lebens wäre. Dieser Auffassung kann der Lehrer entgegenwirken, wenn auch er bei Gelegenheit religiöse Fragen berührt. Auch hier sind nicht viele Worte maßgebend, sondern das Kind soll fühlen: da ist heiliges Land, das ist das Wichtigste. Einen Naturkundeunterricht, welcher z. B. bei der Behandlung einer Blume oder des menschlichen Auges nicht auch Ehrfurcht weckt vor der wundervollen Schöpfung, kann ich mir in einer christlichen Schule nicht vorstellen. Nur dann kann der Religionsunterricht die ihm gebührende Stellung im gesamten Unterricht einnehmen, wenn Pfarrer und Lehrer sich die Hand reichen. Aller Unterricht sollte getragen sein vom Willen, die uns anvertraute Jugend in immer lebendigere Beziehung zum Ewigen zu führen. Dann wird der Mensch später aus der Religion die Kraft schöpfen, sein Schicksal gläubig und würdig zu ertragen. Dann wird er auch die Schuld ertragen können und nicht verzweifeln. Das ist die Hauptsache; denn ohne Schuld läuft keines Menschen Leben ab. Aber er weiß jetzt um eine Gnade und faßt so stets aufs neue frischen Mut.

Eine weitere, gewöhnlich zu wenig beachtete Möglichkeit, den Zögling auf höhere Dinge hinzuweisen, ist die *ästhetische Bildung,* die Bildung zum Erleben des Schönen. Dazu dienen in erster Linie die Kunstfächer Zeichnen und Singen. Das Kind freut sich, wenn es seinen Gedanken Gestalt geben darf. Beim Formen, Kleben, Zeichnen und Singen erlebt es, daß es Dinge gibt, wo man nicht fragt: «Wieviel kostet es, kann man es essen, was nützt es?» Der Schüler soll auch lernen, Gemälde anderer zu betrachten. Die Bildbetrachtung darf nicht als «unnütz» angesehen werden. In «Schule im Alltag» zeigt Hans Jakob Rinderknecht, wie auf der Oberstufe die Bildbetrachtung sich gestalten läßt. — Schönheit läßt sich aber nur erleben, wenn wir möglichst frei von Zwecken und Sorgen sind. Deshalb sollen Freude und Heiterkeit dem Geist einer Schule den Stempel aufdrücken. Man

freut sich beim Betrachten eines Bildes an Form, Linie und Farbe, wie man sich beim Singen an Melodie, Harmonie und Rhythmus freut, ohne nach dem Zweck zu fragen. In der heutigen praktischen Besorgtheit allerenden liegt der Grund, warum so wenig von Herzen «aus voller Kehl' und frischer Brust» gesungen wird. Ältere Leute bestätigen immer wieder, oft mit sehr bedauerndem Blick, wie früher in den kleinsten Gemeinden Gesang und Geselligkeit mehr gepflegt wurden. Darum sollte die Schule am Morgen nicht schon in der ersten Minute mit der Hast nach meßbaren Leistungen beginnen, um dann zu zählen, wer bis zur Pause am meisten Rechnungen «gemacht» hat. Nein, es ließe sich doch in jeder Schule der Tag mit Beten und Singen einleiten. Mit begeisterten Worten trat schon Luther für Gesang und Musik ein: «Musika ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder, sanftmütiger, vernünftiger und sittsamer macht». Wenn in der Sekundarschule ein Lehrer uns gelegentlich Lichtbilder zeigte oder auserlesene Grammophonplatten spielte, so bedeuteten dies für uns Stunden ganz besonderer Weihe. Guyer macht im erwähnten Buch darauf aufmerksam, daß Schüler auch selber mit allen tragbaren Instrumenten musizieren können. Tatsächlich haben Kinder an Blockflöten und Mundharmoniken große Freude und bringen es mit wenig Anleitung zu prächtigem Erfolg. — Gedichte dürfen nicht allzu lange behandelt und ausgepreßt werden. Die Einheit von Form und Gehalt soll den inneren Menschen anrufen, ergreifen, zum Erlebnis werden. Kunst läßt sich eben oft nur erleben und nicht «besprechen». Gespräche und Kindertheater dienen ebenfalls der ästhetischen Bildung. Und wie gut läßt sich auf Wanderungen auf die Schönheiten der Natur, welche uns täglich umgeben, hinweisen: auf das Murmeln eines Bächleins, das Plaudern eines Brunnens, das Bimmeln und Klingen eines Herdengeläutes, auf Gesang und Flug der Vögel, auf die Pracht einer Frühlingswiese, den Farbenreichtum einer Herbstlandschaft, das Glitzern eines Scheefeldes, auf die Schönheiten unserer Berggegenden überhaupt. In diesem Zusammenhang wird vielleicht auch im Bauernkind die Liebe zur Scholle geweckt. — Und wer ahnt nicht eine höhere Macht, wenn er auf einem Berg den Kranz der stolzen Gipfel und der leuchtenden Firne bewundert? Wer könnte da noch denken, er selbst sei das Wichtigste? Eben deshalb ist die Erziehung zur Freude am Schönen so wertvoll, weil sie den Zögling über die eigene Großtuerei hinausweist zu noch Größerem, zu Harmonie und Vollkommenheit.

Mit allem bisher Gesagten fehlt aber noch ein wichtiger Grundstein am Bau der Wege der Erziehung: die *Willensbildung;* denn was ist die reinste Gesinnung, das feinste Gewissen, wenn der Mensch nicht auch fähig ist, aus seiner Gesinnung heraus etwas zu tun? In jedem Menschen von Fleisch und Blut sind auch stets Interessen, welche der Gesinnung entgegengesetzt sind. Sie sind blinder Drang, sich durchzusetzen, ohne Rücksicht auf die Mitmenschen. Diese eigensüchtigen Wünsche und Begierden nennen wir auch Triebe (Nahrungstrieb, Geltungstrieb, Machttrieb, Geschlechtstrieb usw.). Sie sind an und für sich weder gut noch böse; denn sie gehören zum Menschen und dienen seiner Erhaltung. Es kommt nur darauf an, ob wir sie beherrschen oder ob sie über uns die Macht erlangen, sich maßlos durchzusetzen. Maßlose Triebhaftigkeit ist gemeinschaftswidrig, weil der Trieb nur dem Ich dienen will. Darum wehrt sich das Gewissen gegen den blinden Drang der Triebe; denn es will ja Gemeinschaft. So entstehen aus unbemeisterten Triebwünschen Schuldgefühle (Scham, Reue, Unzufriedenheit). Darin liegt ja die Problematik des Lebens, daß auf der einen Seite sich unser Eigensinn durchsetzen will und daß anderseits das Gewissen dagegen Einsprache erhebt. Darin liegt die Wurzel vieler innerer Not und Unruhe, daß so viele Leute auch als Erwachsene nicht fähig sind, dem übermäßigen Drang der Triebe entschieden den Meister zu zeigen. Sie sind vielleicht gutmütige Menschen, aber das Gewissen protestiert gegen ihre Unbeherrschtheit, und so erleben sie einen inneren Zwiespalt.

Daraus folgt, daß der Zögling lernen soll, seine Triebe zu meistern. Häufig wird aber in der Familie den meisten Wünschen entsprochen. Doch das ist falsche Liebe der Eltern, weil sie in Wirklichkeit dem Kind durch solche Verwöhnung sehr schaden. Was das Elternhaus versäumt, kann die Schule nie ganz nachholen. Aber es ist gerade für solch verwöhnte Kinder oft von entscheidender Bedeutung, wenn sie wenigstens in der Schule lernen, Widerstände zu überwinden und etwas zu vollbringen. Selbstverständlich ist Willensbildung für alle Schüler unerläßlich. Man verlange saubere und genaue Arbeit. Auch schwierigere Aufgaben sollen gelöst werden. Man gestatte nicht, daß der Schüler bei den ersten Hindernissen die Flinte ins Korn wirft, sondern gerade an Widerständen bildet sich der Wille. Paul Häberlin, ein bedeutender Pädagoge der Gegenwart betont: «Stellen wir Aufgaben, nicht zu leichte, aber auch nicht zu schwere. Verlangen wir

strikteste Durchführung bis ins Kleinste. Und wenn es langweilig werden sollte! Ich bitte Sie: Das Ertragenlernen der Langeweile ist ein Stück der moralischen Erziehung. Da verlangt man, der Unterricht müsse immer kurzweilig sein. Das ist Verweichlichung. — Wir haben nicht nur für ein feines Gewissen, sondern auch für das Können, die Kunstkraft, wie Pestalozzi sagte, zu sorgen. Tüchtigkeit, selbstverständlich die auf Grund des Glaubens ruhende, ganz konkrete, individuelle Tüchtigkeit ist unbedingt zu erstreben. Vor allem aber ist die Tüchtigkeit unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaft auszubilden.»

Unter diesem Gesichtspunkt soll auch die körperliche Ertüchtigung erfolgen. Wenn im Sport die Kräfte gestählt werden, um sie nachher besser in den Dienst der Gemeinschaft stellen zu können, ist der Sport sehr zu begrüßen. Denn zur vollen Tüchtigkeit gehört, daß der Mensch die seelischen und leiblichen Kräfte zur freien Verfügung hat. Deshalb ist dem Turnen unbedingt vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Allein die Tatsache, daß so viele Kinder während der Schulzeit sich Verkrümmungen der Wirbelsäule zuziehen, zwingt uns dazu. Es bedeutet vor allem für die Erstkläßler, die vorher sich vom Morgen bis zum Abend nach Herzenslust tummeln konnten, eine unnatürliche, gewaltige Umstellung, wenn sie jetzt stundenlang regungslos sitzen müssen. Aber auch in jedem älteren Kind, welches gesund ist, herrscht ein starker Betätigungsdrang. Aus diesen Gründen darf das Turnen nicht vernachlässigt werden. Es ist zudem, richtig betrieben, eine ausgezeichnete Willensübung, wo es gilt, die Kräfte voll einzusetzen, Zähigkeit und Ausdauer aufzubringen. Jede Leistung, die einem vollen Willensimpuls entspricht, verdient Lob. Vielleicht sind für den Hans 60 cm im Hochsprung eine größere Anstrengung als für Karl 90 cm; denn Karl ist doch nicht selbst schuld, daß er mit einem größeren Maß von Kraft und Gewandtheit beschenkt wurde. So kann auch ein Aufsatz mit 20 Fehlern vom Fritz eine größere Leistung sein als ein solcher mit nur 2 Fehlern von Emil. Deshalb ist es grundfalsch und eine große Ungerechtigkeit, wenn stets beim Turnen und im übrigen Unterricht der Lehrer mit dem Notenbüchlein in der Hand die fertigen Ergebnisse mißt ohne Rücksicht auf die verschiedenen körperlichen und geistigen Begabungen. Nein, der Einsatz des Schülers, seinen Willen müßte man bewerten; denn es braucht ja nicht jeder Kranzturner oder Gelehrter zu werden.

Je stärker der Wille gebildet ist, desto weniger wird der Zögling in der Entwicklungszeit im Kampf um das Ideal scheitern. «Charakter ist vollkommen gebildeter Wille,» sagt Novalis. Natürlich gehört dazu, daß der Mensch weiß, für *was* er den Willen einsetzen soll, und ihn dies zu lehren, ist Aufgabe der religiösen Bildung, der Gesinnungs- und Gewissensbildung. Er weiß, daß nicht Erfüllung der eigenen Launen, sondern seinen Kräften entsprechender Dienst an der Gemeinschaft immer wieder neu zu erstreben ist. Da dies nie vollständig gelingt und die Triebe sich stets wieder regen, ist der Kampf für das Ideal und gegen die Eigensucht Lebensaufgabe. Das muß der ins Leben hinaustretende Mensch wissen. Und wenn er für das herrliche Ziel innerlich begeistert ist und durch die Willensbildung das nötige Rüstzeug erworben hat, so wird er diesen Kampf mutig führen. Jeder wahre Glaube — und zu diesem soll der Zögling schließlich kommen — ist doch nur möglich, wenn der Mensch seinen Egoismus dem göttlichen Willen unterordnen *will.*

Wenn die Schule Gemeinschaft stiften soll, ist dazu die erste Voraussetzung ein rechtes *Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler.* Es muß dann auch zwischen ihnen Gemeinschaft walten. Eine solche ist nur denkbar, wenn gegenseitiges Vertrauen herrscht. Der Lehrer muß den Schüler als vollwertigen Menschen ansehen und behandeln. Dann wird der Schüler auch zu ihm Zutrauen haben. Nichts kann aber auf das Vertrauen so hemmend wirken als die Parteilichkeit des Lehrers, weil sich jedes gesunde Kind gegen Ungerechtigkeit auflehnt. Auch entsteht zwischen den Schülern eine gemeinschaftfeindliche Spannung. Die Benachteiligten verschimpfen die Bevorzugten, und diese selber empfinden es als ein Unrecht, daß der Lehrer bei ihnen mehr durchgehen läßt als bei anderen. Es gibt Menschen, die an der Parteilichkeit eines Lehrers nicht nur in der Schule, sondern noch in ihrem späteren Leben stark leiden. Wer es nicht glaubt, der lese die Bekenntnisse in Willi Schohaus' Buch «Schatten über der Schule». Nur wo der Lehrer darnach trachtet, gerecht zu sein, kann sich Gemeinschaft bilden.

Auch Angst wirkt hemmend auf alle Entwicklung. Das Einflößen von Angst ist eine sehr bequeme Art, um sich Disziplin zu sichern, und es stützen sich nur pädagogisch Unbegabte auf diese Methode. Achtung vor der Autorität und Angst sind zweierlei. Jede gute Erziehung ist strenge, damit das Kind gehorchen lernt, um später auch der übermenschlichen Autorität gehorchen zu können und gehorchen zu wol-

len. Die meisten Kinder werden gerne gehorchen, wenn sie spüren, daß im Innern des Lehrers neben aller Strenge auch eine herzliche Liebe brennt zu jedem von ihnen.

Nur wo der Lehrer die kindliche Seele zu verstehen sucht, den Zögling liebt, so wie er ist, mit allen seinen Eigenheiten, kann erzogen werden. Er wird begreifen, wenn in den oberen Klassen aus dem Lernbegierigen, dem kritiklos Glaubenden plötzlich ein Prüfender, Zweifelnder, Suchender wird. Er weiß, daß die Entwicklungsjahre Wandlungen der Gesamtpersönlichkeit sowohl auf körperlichem wie auf seelischem Gebiet sind und daß durch solche innere Nöte die Leistungsfähigkeit stark herabgesetzt werden kann. Er weiß, daß da bei ungleichmäßigen Leistungen oft liebevolles Verständnis wichtiger ist als kühler Spott und unbesonnenes Schimpfen. — Er wird allen harmlosen Lumpenstücklein, welche dem Betätigungsdrang und der Abenteuerlust der Kinder entspringen, das nötige Verständnis entgegenbringen. Er wird auch, wo es nötig ist, richtig strafen; denn er straft um des Zöglings willen und nicht, um seine eigene Herrschsucht zu befriedigen. Er weiß, daß der Fehlbare zuerst seine Schuld einsehen soll, und dann straft er strenge, damit dieser sich überwinden lernt, seinen Willen bildet, um später über seine Launen, seine Triebhaftigkeit Herr zu werden. Ohne Strafen wird es nicht gehen, doch sie sollen Mittel sein, dem Kind zu *helfen*. Verständnisloses Strafen ist ebenso falsch, wie wenn wir alles durchgehen lassen. Beides schadet dem Zögling, und an Abwegigkeiten eines Erwachsenen sind seine Erzieher manchmal mindestens so stark schuld wie er selbst.

«Gehorchen müssen lehrt die Peitsche jeden Sklaven und jeden Hund.» Aber der Zögling soll mit der Zeit lernen, gehorchen zu *wollen*. Das ist die Kunst der Erziehung, welche den Erzieher überflüssig macht, indem sie zur Selbsterziehung führt.

Eine weitere Forderung im Blick auf die Gemeinschaft ist *Selbständigkeit*. Obwohl Guyer diese Aufgabe der Bildung zuschreibt, möchte ich sie doch auch in diesem Zusammenhang erwähnen. Der Zögling darf nicht zum Herdentier erzogen werden. Denn eine Herde, die, ohne selber zu denken, einem Führer blind gehorcht, ist nie wahre Gemeinschaft. Überall dort, wo es um äußere Macht des Staates geht, arbeitet man mit den Massen. Man spricht dann mit Recht von einer Vermassung des Volkes. Doch wo der Mensch gelernt hat, auf seine eigene Gewissensforderung zu hören und darnach etwas zu tun, be-

steht die Gefahr der Vermassung viel weniger, weil er nicht so leicht sein Gewissen zugunsten irgendeines Führers aufgibt. Trotzdem muß die Schule noch darauf achten, immer wieder den Schüler denken, beobachten und urteilen zu lehren. Deshalb darf sie nicht einfach in der Weise arbeiten, daß die Klasse zur Herde wird und die Schüler nur das tun, was der Lehrer ihnen sagt, sondern sie müssen selbständig und in Gruppen Denkaufgaben lösen und Schlüsse ziehen. In der Gesamtschule kommt die Selbstbetätigung in der zwangsläufig sich ergebenden stillen Beschäftigung mehr zu ihrem Recht als beim einstufigen Klassenunterricht. Aus diesem Grund hat z. B. die Übungsschule des Basler Seminars jetzt absichtlich auch eine Gesamtschule gebildet. — Sehr wertvoll ist jede Handarbeit, für die Mädchen das Nähen und Kochen, für die Knaben das Modellieren, Schreinern und Schnitzen. Sogar in der Schulstube jeder Bergschule läßt sich, wenn kein besonderer Raum vorhanden ist, schnitzen. Jeder Schüler braucht ein Brettchen und ein Messer, weiter nichts. Lassen wir doch diese alte Volkskunst nicht ganz untergehen. In der Handarbeit muß der Schüler selber vergleichen, messen, zählen und die Werkzeuge richtig führen. So wird er selbständig im Denken und Handeln, und das ist ungeheuer wichtig; denn im späteren Leben kann er auch nicht immer sich am Rock der Mutter halten oder auf die weisen Eingebungen des Lehrers abstellen.

Aber noch aus einem weiteren Grund soll Handarbeit nach Möglichkeit gepflegt werden, soll täglich gesungen werden, täglich gezeichnet werden (auch im Geographie-, Naturkunde- und Aufsatzunterricht) und sollen die Kinder recht häufig turnen dürfen. Peter, der in der Schule immer Mühe hat, verfertigt in der Handarbeit die schönsten Sachen und erntet ein berechtigtes Lob des Lehrers. Hans kann besonders gut zeichnen; Anni hat eine Stimme wie eine Amsel, und Fritz ist im Turnen der weitaus größere Künstler als im Aufsatz. So sieht jedes, daß es auch etwas kann, und es bildet sich ein berechtigtes Selbstvertrauen. Doch wenn das Wissen als einziges Heil angesehen werden darf, fühlen sich schwächere, dafür praktisch veranlagte oder in den Kunstfächern besonders befähigte Schüler stets zurückgesetzt, und die Schule wird zur Qual. Es wäre aber vielleicht wertvoller, wenn nicht gar zu große Unlustgefühle mit der Schule verbunden würden. Indem die Kinder nicht nur viel «lernen müssen», sondern in der Denkschule wunderbare Zusammenhänge erfahren und

mitarbeiten «dürfen», erwachen in ihnen geistige Interessen. Sie werden dann auch nach der Schule gelegentlich ein Buch öffnen, statt daß sie beim Schulaustritt den Schulsack fluchend in eine Ecke werfen, jeden Schulmeister später schief ansehen — und die Burschen bis zur Rekrutenschule kaum etwas lesen oder etwas schreiben (höchstens dem holden Sternchen ein paar fehlergespickte Liebesbezeugungen).

III. Schlußbetrachtungen

So darf uns denn die Frage der Zeit für die verschiedenen Fächer nicht mehr zu stark beängstigen, da wir doch erkannt haben, daß es im Unterricht niemals auf das Wieviel, sondern auf das Wie ankommt! Bei der Stoffwahl wird es sich darum handeln, das Unwesentliche auszuscheiden, damit die Behandlung des Wesentlichen um so anschaulicher und gründlicher gelingt.

Ich sehe nun Kollegen, spöttisch lächelnd über den jungen Schwärmer, die Achseln zucken und sagen: «Zuerst müssen aber die Sekundar- und Mittelschulen an den Prüfungen weniger verlangen». Natürlich wäre es zu wünschen, daß diese weniger Wissen abfragen, dafür aber auch die Bildung, die Denk- und Urteilsfähigkeit prüfen würden. Aber ich behaupte: Selbst wenn diese Schulen genau gleich prüfen, werden Schüler, die weniger «behandelt», aber dieses denkend erarbeitet und öfters wiederholt haben, sicher nicht viel schlechter dastehen als solche, die zwar alles mögliche, aber nichts genau kennen. Hören wir wieder auf Pestalozzi: «Das zerstreute Gewirr des Vielwissens ist nicht der Weg der Natur. Vater deiner Kinder, dränge die Kraft ihres Geistes nicht in ferne Weiten, ehe er durch nahe Übung Stärke erlangt hat.» — Die Sekundarschule kann auf ein niederes, solides Fundament bestimmt besser aufbauen als auf ein etwas höheres, wackelndes. Und die Volksschule soll nicht in erster Linie für die Sekundar- und Mittelschulen vorbereiten, sondern für das Leben. Wieviel Zeit wird in mancher Schule z. B. dafür verwendet, daß die Schüler recht raffiniert auf mechanische Art Bruch durch Bruch teilen können, indem man im Geist schon Schulräte und Inspektor schmunzeln sieht. Meine Mutter führt unsern Haushalt gut, hat aber gesagt, daß sie noch nie in ihrem Leben Bruch durch Bruch teilen mußte. Dafür hat sie mit uns Kindern früher oft Liedlein gesungen; sie kann von sich aus nach den Noten solche lernen. Wieviel heute aus der Schule austretende Töchter kennen noch Noten?

Ein Sorgenkind unserer heutigen Schule ist vielfach auch die Muttersprache. Briefe und Urlaubsgesuche von Rekruten und Soldaten werfen häufig ein klägliches Licht auf das Ergebnis von acht oder neun Jahren Volksschule. Ein systematischer Grammatikunterricht ist unerläßlich. — Die geographischen Verhältnisse der Schweiz, die wirtschaftlichen und geschichtlichen Zusammenhänge, Verfassung und Gesetzgebung müßten klarere Formen gewinnen. Das ist aber nur möglich, wenn viel Unwesentliches weggelassen wird, wenn z. B. in der Geschichte nicht einfach eine ganze Menge von Schlachten und zusammenhangslosen Geschehnissen gelehrt wird, von dem später so viel wie nichts übrig bleibt. Mit weniger behandeln und dafür mehr Zusammenhänge knüpfen wäre der Erfolg des Geschichtsunterrichtes sicher befriedigender. Mit der Jagd nach bloßem Wissen erreicht man vielfach eben das Gegenteil, indem auch sehr viel vergessen wird. Und schließlich mahnt uns der Heilpädagoge Hanselmann: «Wissen ist Macht, aber Nurwissen ist Lebensohnmacht». Also laßt uns neben dem Schulen auch erziehen! Schulen und erziehen fürs praktische Leben!

Vergessen wir aber nicht, daß Erziehungsarbeit Sämannsarbeit ist, die viel Hoffnung und Geduld verlangt. Vergessen wir nicht die Einwirkungen von Natur, Kultur und Menschen auf die kindliche Seele oder, wie es in «Gottfried Keller als Erzieher» von Seminardirektor Martin Schmid, so schön heißt: «Aber weder das Elternhaus, noch Schule und Kirche formen ein Kind allein. Hundertfältig sind die Einflüsse, die dunkler und heller seine Entwicklung hemmen oder fördern und das keimende Ackerland der Seele tränken.» Die Schule soll ihren Teil zur Erziehung beitragen. Sie kann eine günstige Erziehung des Elternhauses wirksam unterstützen und, wo diese mangelhaft ist, einen oft nicht unbeträchtlichen Einfluß auf den Zögling ausüben und ist mitverantwortlich, ob er «in das gute oder schlechte Fahrwasser einläuft». Auch in der Stadt und im Kurort, wo Ablenkungen aller Art auf den reifenden Menschen einwirken, kann noch erzogen werden. Nur muß der Lehrer die Möglichkeiten klar vor Augen haben, und deshalb schadet es nichts, wenn auch scheinbare Selbstverständlichkeiten von Zeit zu Zeit neu vergegenwärtigt werden.

Ich erinnere mich an einen Satz, der in einer Pädagogikstunde ausgesprochen wurde und sich im heutigen Weltgeschehen als sehr wahr erweist: «‚Gescheite' Leute haben wir genug; was wir heute brauchen,

sind Charaktere». Ja, gewiß seufzt die Welt nicht deshalb unter namenlosem Elend, weil die Leute zu dumm sind (wie viele technisch großartige Vernichtungseinrichtungen werden ausgeklügelt!), sondern weil sie zu wenig im wahren Sinn gebildet und erzogen sind, weil Machttrieb und Herrschsucht mancherorts die Oberhand gewannen gegenüber edler, gemeinschaftsbildender Gesinnung. Die Aktionen wahnsinniger Zerstörung müssen denkende Menschen zur Besinnung führen.

Wir wollen aus der uns anvertrauten Jugend keine weltfremden Asketen bilden. Im Gegenteil, der recht erzogene und ästhetisch gebildete Mensch ist auch genußfähig. Er freut sich allen wahren Genusses und kämpft aber gegen alle maßlose Triebhaftigkeit. Er liebt Stunden herzlicher Geselligkeit, weil ihn nicht Ruhmsucht und Hast nach Geld und Besitz daran hindern, sondern weil er höhere Werte kennt.

Ich bin mir voll bewußt, daß ich hier nur ein sehr mangelhaftes Gerüst aufgebaut habe, an welchem viele Balken lose hergelegt sind und andere noch fehlen. Doch weil heute so gerne mit erhobener Stimme von Erziehung, geistiger Erneuerung, Charakter- und Gefühlsbildung usw. gesprochen wird, wäre es wichtig, sich einmal genauer zu fragen, was Erziehung überhaupt heißt. Denn nur mit geflügelten Worten, auch wenn man ihre Notwendigkeit mit noch so weit ausholendem Arm unterstreicht, wird wenig geändert. Und wenn diese Zeilen bewirkten, daß man sich in mancher Schule nicht nur mit Unterrichtsgegenständen, sondern auch mit dem Menschen wieder ernster befassen würde, so hätten sie ihren Zweck erreicht. Wieder schreibt Gotthelf: «Der Mensch kennt alle Dinge der Erde, aber den Menschen kennt er nicht». — Daß hier verschiedene Meister zitiert wurden, geschah deshalb, weil ich nicht eigene Weisheiten auf den Markt bringen wollte und weil ich ferner glaube, daß sogar wir Schulmeister von *noch* Gescheiteren lernen könnten.

Gerade bevor ich den Schlußpunkt hinter meine schwerfälligen Ausführungen setzen will, darf ich mit größtem Genuß ein Buch lesen, welches die Schul- und Erziehungsfragen in weit vollendeterer Weise darstellt: «Die Bündner Schule» von M. Schmid hat nicht nur Bündner Lehrern, sondern überhaupt jedem Lehrer und Schulfreund viel Wesentliches zu sagen. Dankbar und freudig werden wir sie aufnehmen und innere Bereicherung davontragen.

Abschließend hoffen wir, daß es doch möglich sein sollte, wenigstens in Erzieherkreisen mit der verflucht billigen Einstellung: «Kriege hat es immer gegeben und wird es auch in Zukunft geben», ganz entschieden abzurechnen. Als ob der Krieg etwas Natürliches, Vernünftiges wäre! Niemals, und mit Worten Gottfried Kellers wollen wir gerade heute — trotz allem — der Hoffnung auf eine menschenwürdigere Zukunft Ausdruck geben,

wo einig alle Völker beten
zum *einen* König, Gott und Hirt.
— — — — — — — —
Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
nur eine Sünde in der Welt:
des Eigen-Neides Widerstreben,
der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
und böslich sie verloren gab,
der wäre besser ungeboren,
denn lebend wohnt er schon im Grab.

Schule und Hausdienst

Es fällt Erziehern und Berufsberatern in wirtschaftlich schwierigen Zeiten besonders schwer, die Jugendlichen bei ihrer Berufswahl zu beraten. Die Verantwortung lastet noch stärker auf dem Ratgeber, als es in normaler Zeit der Fall ist. Neben den schwierigen Abklärungen über Eignung und Neigung, neben der Frage der Ausbildungskosten erhebt sich jene nach dem späteren Fortkommen, der Existenzsicherheit. Und gerade auf diese Frage kann kaum eine beruhigende Antwort gegeben werden.

In einem weiblichen Beruf allerdings können Arbeit und Auskommen als gesichert angesehen werden: im Hausdienst. Die Schweiz leidet seit Jahren unter Mangel an tüchtigen Hausangestellten. In vielen Kreisen hat dank intensiver Beeinflussung die Auffassung: Hausdienst — ein Beruf, Eingang gefunden. Doch begegnet man noch vielfach der Meinung, daß Hausdienst nur als Beschäftigung zu werten sei, gut genug für das unterdurchschnittlich begabte Mädchen. Dabei stellt die selbständige Führung des Haushaltes nicht geringe Anforde-